

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

47 (24.2.1906) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 8



Anton Menger

wurde am 12. September 1841 in Maniow in Galizien geboren. Die juristischen Studien absolvierte er in Wien, wo er 1865 zum Doktor der Rechte promoviert wurde...

Anton Menger war mehr als ein berühmter Professor des Zivilrechts, überhaupt mehr als ein Rechtsgelehrter, er war ein ins Weite wirkender Rechtslehrer.

Nicht als ob Anton Menger Sozialist in irgend einem Parteilinne gewesen wäre, vielmehr trennten ihn von der modernen sozialdemokratischen Bewegung schier unüberbrückbare Unterschiede...

Aber diese Schranken seiner Auffassung haben Anton Menger nicht gehindert, sich unvergängliche Verdienste um die Arbeiterklasse zu erwerben. Sein erstes Buch auf diesem Gebiete: „Das bürgerliche Recht und die besitzlosen Volksklassen“ war eine Tat.

Die bürgerliche Intelligenz hat Mengers legislatorische Ideen aufgenommen und bewundert sie; aber wo sie als Werkzeug der Gesetzgebung auftritt, in den Parlamenten, hat sie sich als ohnmächtig erwiesen...

Mengers „Neue Staatslehre“ ist trotz aller dieser Eigenartlichkeiten ein wertvolles, echt revolutionär gedachtes und revolutionär wirkendes Buch geworden und niemand kann es aus der Hand legen...

Anton Menger war von seinen Schülern geehrt und geliebt, wie wenige Lehrer es sind; der Staat hat es auch an äußeren Auszeichnungen nicht fehlen lassen; aber was ihm am meisten mehr gewesen und was ihm geblüht, die Würdigung seines Werkes hat ihm die österreichische Regierung verweigert.

Wohlleicht hätte er es auch abgelehnt, sich an Arbeiten zu beteiligen, bei denen sein Rat wohl kaum durchgebrungen wäre. Er war in den

lechten Jahren mit der Ausführung großer Pläne beschäftigt, die ihn weit hinaus führten über den Rahmen seiner bisherigen Arbeit. Die „Neue Sittenlehre“ ist das erste Stück dieser neuen Reihe von Büchern, eine sozialistische „Volkspolitik“ und sogar auch eine „Erkenntnislehre“ sollten ihr folgen.

Darum darf die Arbeiterklasse ein bescheidenes Zeichen des Dankes und der Anerkennung auf das Grab Anton Mengers legen, der nicht ihr Parteigenosse, aber ihr Freund und Mitstreiter war.

Die Erdatmosphäre und die astronomische Beobachtungskunst.

Von Georg Kaestner in Bremen.

Wir haben zwei unserer himmelskundlichen Betrachtungen der Frage der Grenzen unserer Wahrnehmungen im Weltallraum gewidmet. Dabei wurde aber der Durchsichtigkeit der Erdscheinungen halber ein Moment unbeachtet gelassen...

Die uns umgebende Luftkugel wird fortwährend von verschiedenen warmen und kalten Strömungen durchflossen. Die Urfachen dieser Strömungen und der mit ihnen verbundenen unablässigen Mischungen von wärmerer und kälterer Luft sind die verschiedensten und veränderlichen Wärme- und Feuchtigkeitssustände verschiedener Teile der Erdoberfläche...

Da die Erdatmosphäre der unmittelbare Ursprung jener Luftbewegungen ist, so wird sich das mehr oder minder regelmäßige Zirkulationssystem, das sich aus ihnen entwickelt, im wesentlichen auf gewisse vom Erdboden nicht zu weit entfernte Luftschichten beschränken. In unseren Breiten lagern meistens kalte und warme Luftschichten und -strömungen übereinander.

Es ist die nämliche Erscheinung, wie wenn man einen geraden Holzstab ins Wasser steckt. Von seinem Eintritt ins Wasser ab erscheint er gebrochen und in ganz anderer Richtung, als der aus dem Wasser herausragende Teil. So auch der Lichtstrahl, der aus dem Weltallraum zu uns dringt.

Versuch sankt a. B. die Körpertemperatur von 37,7 Gr. C. binnen 100 Minuten auf 33,4 Gr. C. herab.

Außer der Einwirkung auf die Respiration und die Körpertemperatur, bemerkt Dr. Erdmann ferner, „ind außer der narrotischen Wirkung des Furfuralkohols machen sich noch einige andere Vergiftungssymptome bemerkbar.“

Das Ergebnis dieser wichtigsten Untersuchungen wird schließlich folgendermaßen zusammengefaßt: „Gleichwohl wird durch den hohen Prozentgehalt, den das Kaffeeöl an Furfuralalkohol (50 Proz.) und durch den Nachweis seiner energiereichen pharmakologischen Wirkungen, von denen einzelne ersichtlich mit den Folgen starken Kaffee-Genusses zusammenfallen, die Annahme nahegerückt, daß ein Teil der Wirkung des Kaffees in der Tat auf dem Gehalte an Furfuralalkohol beruht.“

Allerlei.

Th. Kind und Humor. Trotzdem der Humor von großer Wichtigkeit für den Unterricht und die Erziehung des Kindes ist, finden wir in der pädagogischen Literatur nichts darüber geschrieben.

Ein Kind, das dem Vater die heruntergefallenen Schlüssel verliert und auf die Frage nach diesen antwortet: „Sie sind nicht da!“ will nicht lügen, sondern scherzen.

Besonders humoristisch wirkt es auf die Kinder, wenn sie die bestehende Ordnung übereinandergeworfen sehen; Wurzeln, die ganz besonders tolle Streiche ausführen, machen ihnen am meisten Spaß.

Der Humor soll den Kindern das Leben so freudig gestalten, wie es für sie sein soll, und er tut es auch, wie Jean Paul sagt: „Der Humor ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, ausgenommen das Gift.“

Eine Invasion von Flöhen. Eine höchst merkwürdige Plage hat die Stadt Edinburgh befallen, in Gestalt eines nach Millionen zählenden Heeres von Flöhen. Sie sind zu Wasser gekommen oder wenigstens in der Wasserleitung gefunden worden, wo sie zum Schrecken der Hausfrauen und zur lebhaftesten Bemerkung der Sanitätsbeamten umherhüpfen und springen.

Wie der Daily Express schreibt, hat man keine rechte Erklärung dafür gefunden, wodurch diese Plage entstanden ist. Man nimmt an, daß die Flöhe in dem Staube, der sich in den Strakenhydranten sammelt, ihren Ursprung haben.

aßer die Abwechslung geht sehr langsam vor sich und kann, wenn es in denselben Tempo weitergeht wie bisher, noch einige Jahre erfordern. Die Verunreinigung des Luftklimas ist um so größer, als die Behörde bis jetzt die Plage verschwiegen hatte.

Th. Puppe und Mädchenseele. In einer Wanderei stellt Ellen Key Betrachtungen an über das Puppenpiel, in dem sie eine Art Offenbarung der Kindesseele sieht. Ein kleines Mädchen, das sich ihrer festig geliebten Puppen gegenüber verhältnismäßig gleichgültig zeigt — und gleichgültiger, je mehr die Puppe einer erwachsenen Dame ähnelt — dagegen mit strahlendem Antlitz das wirkliche Puppenkind, das es sich selbst so groß wie möglich geschaffen hat, in den Armen trägt und ihm unermüdet Zärtlichkeit spendet...

Wachsen liegt die Erziehung der Puppe dem Mädchen besonders am Herzen, oft wird die Puppe als unortig in die Gasse gestellt, gescholten, geschlagen. Hier ist ein feines Unterscheidungsvermögen nötig, um zu erkennen, ob sich hier ein, — wenn auch verletzter Erziehungstrieb oder ein schlechter Sinn und ein hartes Gemüt vertragen.

Erlebt es aber eine Mutter, daß sich ihr Kind vor allem mit den Gefühlen der Puppe beschäftigt, so daß es fürchtet, die Puppe durch die kleinste Nachlässigkeit zu verletzen, wenn es — mit der sanftesten Stimme zu den Alten und Kranken spricht, wenn es, um die Hässlichen nicht trotzig zu sehen, mit mehr Zärtlichkeit die verblähten Wangen als die rosigsten Gesichtchen — dann muß die Mutter Gott um Weisheit bitten, ihr Kind zu schützen, daß es nicht von den Schwärtern, die durch sein Herz gehen werden, verblutet.

Mit diesem Kinde wächst ein Mensch heran, für den die Leiden anderer die Wirklichkeit des Lebens sein werden.

Der Teufel unter dem Schutze der Justiz. In einem salzburgischen Gebirgsdörfchen renommierte vor kurzem im Wirtshaus ein biederer Bauersmann, daß er sich vor keinem Teufel fürchte, auch wenn 99 Buben voll Teufel herabkämen, sein Teufel sei sein Weib dabeiin. Hierüber großes Aufsehen, Anzeige der k. k. Gendarmerie, und richtig, der k. k. Staatsanwalt Dr. Ender in Salzburg erhebt gegen den Spötter vor dem k. k. Gerichte in Salzburg Anklage wegen Verpöschung und Herabwürdigung einer Einrichtung der katholischen Kirche. — Der Verteidiger leitete seine Plädoyer ein mit den Worten: „Risum teneatis amici!“ (Freunde, enthaltet euch des Lachens!) und erzielte auch, nachdem acht Zeugen über diese fürchterliche Geschichte vernommen waren, einen Freispruch. — Ob in preußlich-deutscher Rechtsprechung der Teufel für eine Einrichtung oder für eine Gründung einer Kirche erachtet wurde, siehe dahin. Eine Verurteilung des biederen Bauersleins wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten verschiedener Klassen wäre bei der herrschenden Rechtsprechung in Preußen Entschluß wahrscheinlich.

Humoristisches.

Im Färsching. Ein Herr tritt in einen Handschuhschaden. Verkäuferin: „Sie wünschen, mein Herr?“ Herr: „Ach, Du könntest mir doch ein Paar Glacéhandschuhe geben!“

Der Verkäuferin (erkraunt): „Wie meinen Sie?“ Herr: „Ich wollte Dich bitten, mir ein Paar Glacéhandschuhe zu geben!“

Die Verkäuferin geht empört zu dem Geschäftsführer: „Ach bitte, kommen Sie doch mal nach vorn, da ist ein wildfremder Herr, der so frech ist, mich zu duzen!“

Geschäftsführer (zum Käufer): „Sie wünschen, mein Herr?“ Herr: „Ach, ich habe ja schon dein Fräulein gebeten, du solltest mir ein Paar Glacéhandschuhe geben.“

Geschäftsführer (aufbrausend): „Mein Herr, was sollen diese plumpen Vertraulichkeiten... Erst haben Sie meine Verkäuferin geduzt und jetzt machen Sie mit mir dieselben Dummsheiten!“

Herr: „Dummsheiten? Wieso? Da draußen steht doch:

Glacéhandschuh à Paar M. 3.— Duzend billiger! —

Geschäftssprache. Heiratsvermittler: „... Also von meinem Konkurrenten haben Sie Ihre Frau bezogen... die hätten Sie bei mir aber schöner getriegt!“

Verschmäht. Gast: „Die Kassen sollte man doch auch endlich besteuern.“ — Wirt: „O mei, es wird ja eh nie mehr am Eisen verdent.“

Ein berühmter amerikanischer Geologe erlaubte seinen Studenten, ihn bei jeder Vorlesung Proben von Steinen auf das Katheder zu legen, deren Namen er im Vortrage bestimmte. Ein Student machte sich nun eines Morgens den Idealen Weg, ein Stück Ziegelfeinsten hinzulegen. Der Geologe bemerkte den Stein und begann ruhig seine Vorlesung. „Dies hier, meine Herren,“ erklärte er, „ist Bunsandstein, das hier Glimmerschiefer, das ist Quarz und dies hier“ — er hielt den Fingerring in die Höhe — „ist ein Stück Freigeist!“

Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, G. & u. Cie., Karlsruhe i. B.



Objekte, z. B. für Sonne und Mond, gerade bei trüber Luft ungemein ruhige zur feinsten Messung geeignete Abbildungen im Fernrohr.

Am stärksten sind natürlich diejenigen, die durch erheblichere teilweise Erwärmungen in der nächsten Umgebung des Fernrohrs und des Beobachters herbeigeführt werden; aber auch wenn man das hier von herrührende starke Wallen oder Lodern der Lichtbewegung gebüßig vermindert, wird es in unserem Klima in der Ebene und auf niederen Bergen nur wenige Tage im Jahre geben, bei denen die Zustände der Atmosphäre in optischem Sinne so gleichartig sind, um die früher als erfahrungsmäßig erreichbar geschilderten Wirkungen stärkerer Fernrohre zur vollen Entfaltung gelangen zu lassen, und man kann nachweisen, daß je lichtstärker die Fernrohre sind, d. h. je größer ihre dem Lichte zugeführten Öffnungsflächen oder die entsprechenden Querschnitte der dem Auge zugeführten Lichtbündel sind, d. h. je mehr Licht von dem betreffenden betrachteten Gegenstand mit dem benutzten Fernrohr in das Auge des Beobachters gelangt, desto mehr auch die Bilder der Himmelsobjekte im Auge, zu dem sich die sämtlichen auf das Fernrohr fallenden Strahlen vereinigen müßten, von den Strömungen der Lichtbewegung in der Atmosphäre beeinflusst werden.

Bedeutend günstiger sind in dieser Beziehung nicht gerade die tropischen Zonen, sondern die sogenannten subtropischen, an der Grenze zwischen den heißen und gemäßigten Zonen gelegenen Gegenden der Erde gestellt, z. B. in Europa die Küstländer des Mittelmeeres. Außerdem verbessern sich nachweisbar die Bedingungen für die feinsten Wahrnehmungen im Himmelsraume mit der Erhebung über die Meeressfläche. In unseren Breiten müßte allerdings diese Erhebung schon über die Grenze hinausgehen, die aus anderen Gründen zulässig und zweckmäßig ist, d. h. über die Region des ewigen Schnees; in den sogenannten subtropischen Zonen dagegen wird man schon unterhalb der dort höher liegenden Schneeregion, besonders in der Nähe von Westküsten, sehr günstige erreichen können und sich fast ganz über dem Gebiet der starken atmosphärischen Störungen der Lichtbewegung befinden.

Die Ungunst unserer klimatischen Verhältnisse darf jedoch für uns nicht bestimmend sein, auf die weitestgehende Mitwirkung an den feinsten astronomischen Messungen ganz zu verzichten, sie wird uns maßgebend sein müssen für die Besondere der Einrichtungen, mit denen wir in das Zusammenwirken eintreten und für die Auswahl der besonderen Gebiete dieses Zusammenwirkens, denen wir uns vorzugsweise zuzuwenden haben.

Fassen wir das Ergebnis der kurzen Ausführungen unserer drei Aufsätze zusammen. Auch ohne daß wir die Grenzen unserer Wahrnehmungen im Himmelsraume beträchtlich erweitern, bietet sich eine solche Fülle von Tatsächlichem, eine solche Tiefe und Weite von Aufgaben für fernere stetige Messung und zusammenfassende rechnerische und logische Durchdringung, eine so reiche Hoffnung von günstigen Ernten dar, die schon durch bloße Fortsetzung der bisherigen Arbeiten in der reifen Folge der Zeiten zu erlangen sind, daß es den Anschein haben könnte, als ob weise Beschränkung geböte, nicht zu eifrig nach Erweiterung jener Grenzen zu streben und sich rüstiger der Einammlung jener sicher erscheinenden Ernten zu widmen.

Noch die Sache liegt anders. Aus zahlreichen Erfahrungen aller Forschungen ergibt sich, daß das Sinaustreben über ihre derzeitigen Grenzen, der Drang nach dem wesentlich neuen von unschätzbare Bedeutung ist. Das neue befruchtet das alte. Es bringt Verbindungen zuwege, die in der träger werdenden gleichartigeren Masse des alten niemals zu Stande gekommen wären, es schlägt Brücken auch zwischen solchen getrennten Wortstellungsgebieten, die sonst endlos gleichgültig, langweilig und unfruchtbar für die geistige Klärung der Menschheit geblieben wären. Gerade die Entwicklung der Astronomie, dieser klassischen Wissenschaft, bietet dafür die besten Beispiele. — Allerdings kann sich hierbei noch eine andere Frage ergeben. Wird nicht für die Menge und Tiefe der Probleme, für alle jene schier unzahligen Messungen und Aufzeichnungen und für die geistige Durchdringung und kulturelle Auswertung derselben, wird nicht für alles dieses die geringe Zahl derjenigen, die der Astronomie dienen, unzureichend werden? — Tatsächlich ist sie das sogar schon jetzt, herbeigerufen durch die schlechten sozialen Verhältnisse, die proletarische Bezahlung und die schauerhaften Anstellungsverhältnisse der Astronomen, denen der Staat wahrhaftig eine höhere Einschätzung zuteil werden lassen könnte.

In weiteren Kreisen hat man glücklicherweise schon bedeutend erweitertes Interesse an der gleichmäßigen und organisierten Erforschung der Himmelserscheinungen gewonnen, ja sie macht sicher mehr und mehr die Lebensfreude vieler aus. — Die astronomische Forschung ist hierfür wegen ihrer hohen Organisationsstufe vorzüglich geeignet, und die Beteiligung an ihren Arbeiten fördert auch der Gesamtheit ganz besonders infolge der Weite und Stille der Seele, die sie allen ihren Mitarbeitern zuzubringen und zu erhalten vermag. — Erfolge unserer Aufsätze in dieser Richtung würden den Arbeitern zur besonderen Freude gereichen.

## Für unsere Frauen.

Kinder-Kultur.

(Nachdr. verb.)

### I.

K. Unzweifelhaft ist die Erziehungsfrage eine der wichtigsten Probleme. Wohl sind bedeutende Fortschritte in der Entwicklung der Menschheit im Verhältnis zu der Kulturstufe, auf der die Völker früherer Jahrhunderte standen, vor sich gegangen. Und doch hat die Menschheit noch keineswegs den Gipfel der Kultur erklommen. Wenn auch wirkliche Massenveredelung im Menschen selbst geboren wird, muß doch der Keim all des Edlen und Guten, der im Kinde schlummert, ent-

wickelt und gepflegt werden, wenn er voll zur Entfaltung und Blüte kommen soll.

Soll die Menschheit an Schönheit und Kraft, an Kultur wachsen, so müssen die Individuen von einer Generation zur anderen besser und vollkommener werden. Die Kinder ererben die Eigenschaften der Eltern. Durch individuelle Erziehung lassen sie sich jedoch bis zu einem bestimmten Grade veredeln. Als günstigster Zeitpunkt für Veredelung muß die Kindheit angesehen werden. — Wie der Gärtner jede Pflanzengattung ihrer Eigenart entsprechend behandelt, damit sie sich zur vollen Schönheit entfalten kann und Blüten und Früchte bringt, so sollen auch die jungen Menscheninder individuell behandelt werden, denn in jedem Kinde schlummern verschiedene Weigungen und geistige Fähigkeiten, so daß jede allgemeine Erziehung nach Schema F vollständig ihr Ziel verfehlt. Eine ganze Summe verschiedener Gewohnheiten und Gebrauchs der Erziehungspraxis haben sich von Generation zu Generation vererbt und werden auch heute noch als maßgebend betrachtet. Törichte und leichtsinnige Handlungen junger Menschen kommen nicht immer auf Rechnung der „Jugend und Unerfahrenheit“, sondern nicht selten ist die Art der Erziehung dafür verantwortlich.

Es ist ganz falsch, wenn die Eltern den Erfolg ihrer Kindererziehung etwa nur nach dem Gehorsam ihrer Kinder beurteilen und ein aufs Wort folgendes Kind als Ideal aller Kinder betrachten, dagegen ein minder folgsames Kind, das sich aufleht und auch einmal sagt: „Ich will nicht!“ als böse und störrig bezeichnen. Ein an Gehorsam gewöhntes Kind treibt es dann um so toller, wenn es sich frei und von seinen Eltern oder seinem Erzieher unbeobachtet weiß. Statt blinden Gehorsam soll man das Kind eine gewisse Mündigkeit auf andere Lehren und darauf achten, daß sie auch von dem Kinde geübt wird. Die Handlungen und das Vorbild der Erwachsenen sind dabei von großer Bedeutung für die Jugend und ihre Erziehung. Mündigkeit ist aber nicht gleichbedeutend mit blindem Gehorsam. —

Durch allzuviel Gehorsam wird die eigene Denkfähigkeit nicht entwickelt, sondern geschwächt, und gerade die Kindheit soll und muß dazu benutzt werden, eigene Urteils- und Willenskraft zur Gewohnheit zu machen. Das Kind, das seine Willensbegierde und sein erwachendes Interesse äußert, soll man nicht stören, sondern fördern; sind doch die Fragen, „warum ist dieses so und jenes so?“, die von unverständigen Eltern so oft als müßig, überflüssig und töricht, ja gar als lästig schroff zurückgewiesen werden, die ersten Denkforschung des Kindes.

Mit 15 Jahren können Knaben und Mädchen bereits derart an logisches Denken und Handeln gewöhnt sein, daß sie die Grundlinien eines vernünftigen Lebens verstehen und die individuellen Fähigkeiten, sich der gesamten Menschheit nützlich zu erweisen, erkennen.

Glaubens- und blinden Gehorsam haben die weltlichen und geistlichen Machthaber aller Zeiten stets von den breiten Volksmassen verlangt, durch Drohungen und brutale Gewalt erzielt und dadurch ihre Macht befestigt.

Der Militarismus bietet ja das beste Bild, zu welchem Drillsystem blinder Gehorsam führt, und mehr noch geben uns die grauenhaften Soldatenniederhandlungen Veranlassung, Gehorsam und Dressur solcher Art zu allen Teufeln zu wünschen.

Wie es sich im Leben zeigt, daß allzu williges Gehorchen meist zum Schaden der Betroffenen ausfällt, zeigt es sich auch in der geistigen Entwicklung des Kindes. Durch strengen Gehorsam wird das Kind wohl lehrsam, aber es wird auch unterwürdig und urteilslos. Und Unterwürfigkeit und Urteilslosigkeit lassen kein freies Geschlecht erwachen.

Eltern und Erzieher, gebt dem Kinde vernünftige Bewegungsfreiheit in seinem Denken und in seinem Handeln, damit aus eine Generation stark an Körper und Geist folgt.

## Zur Geschichte eines Volkssports.

(Nachdruck verboten.)

Anfangs Februar dieses Jahres wohnten 3000 Zuschauer den Schneeschuh-Wettläufen auf dem Feldberg im Schwarzwald bei, davon 2000 dem internationalen Sprunglauf. Und vor siebzehn Jahren, d. h. im Anfang des Jahres 1889, stand in dem kleinen Amtsbüchlein von Neustadt, dem Hochwächter, ein Artikel, daß vor einigen Tagen ein seltsamer Fastnachtsnar im Feldberger Gebiet aufgetaucht sei. Das sei ein Fremder gewesen, der mit langen Schuhen aus Holz hinauf zum Feldbergerhof gestiegen sei. Der Bericht entsprach den Tatsachen mit Ausnahme der farnevalistischen Färbung, die jenem allerersten Versuch einer Besteigung des Feldbergs bei hohem Schnee gegeben wurde. Jener „Fastnachtsnar“ war ein französischer Arzt, Dr. Wilet, der auf sehr primitiven, nur mit einem Sehenbügel versehenen Schneeschuhen die Besteigung gewagt hatte. Aber der Versuch schien nicht nach seinem Wunsch ausgefallen zu sein, denn er ließ die tanmenen Hölzer oben auf dem Feldbergerhof, dem Gasthaus unten am Feldberggipfel, wo er natürlicherweise auch wie ein nicht ganz normaler Mensch angehen wurde. Aber die Schwierigkeit des Verkehrs bei hohem Schnee bewog den Feldbergerhofwirt trotzdem, es einmal mit den langen Angetrieben zu versuchen; er konnte jedoch die seltsamen Holzschuhe anfangs nicht bemeistern. Da kam eines schönen Tages der jetzt verstorbene Arzt von Todtnau, Dr. Tholus, auf den Feldbergerhof, und ihm wurde die Geschichte von dem närrischen französischen Arzt mitgeteilt. Da lächelte Dr. Tholus fein und meinte, er habe auch so ein paar Nordstretter zu Haus auf dem Speicher liegen. Er habe irgendwo gelesen, daß die Rappen mit solchen Dingern mit großer Schnelligkeit über den tiefen Schnee fahren können, und da habe er, der doch manchmal schwierige Krankenbesuche im Winter machen müsse, sich so ein paar Schneeschuhe kommen lassen, aber er sei nicht mit ihnen fertig

geworden. Daß jedoch der französische Kollege von Tiffise her durch tiefen Schnee resp. über tiefen Schnee auf den Feldberg gekommen sei, gäbe ihm zu denken. Und Dr. Tholus begann, diesmal mit mehr Erfolg, seine Versuche aufs neue, zugleich mit dem Feldbergerhofwirt, der nun durch Schneire die einfache Verbindung der Schneeschuhe zu verbessern suchte. Zwei Todtnauer Fabrikanten ließen sich nun nach den Mustern der aus Kappland geschickten Schneeschuhe auch welche machen und auläten sich herauf auf den Feldberg. Denn die Ertedniskraft war naturgemäß noch ebenso mangelhaft, wie die Schneeschuhe selber.

Aber dieses Anfangsstadium wurde bald überwunden. Die Todtnauer bildeten bald einen Schneeschuhklub und alljährlich verbesserten sich die Resultate. Auch in Freiburg bildete sich ein solcher Klub und an den Wintermontagen anfangs der neunziger Jahre konnte man eine kleine Anzahl Männer sehen, die vor dem Feldbergerhof ihre Übungen machten und das in den Augen der Bevölkerung für lebensgefährlich verzeichnete Wagnis einer Besteigung des Feldbergs bei tiefem Schnee unternommen hatten. Die Kunde von der Durchquerung Schwablands durch Hansen mit Schneeschuhen brachte Zug und Temperament in die Sache. Im Jahre 1895 begann der Skilauf sich mächtig zu entwickeln und zwar in erster Reihe durch die Vereinigung der zwei lokalen Skiklubs Todtnau und Freiburg zu dem Skiklub Schwarzwald. Diese Vereinigung hat zweifellos bedeutende Verdienste um die Hebung dieses gesundheitslich und wirtschaftlich so wichtigen Sports. Wie wichtig das Schneeschuhlaufen für die Bevölkerung des hohen Schwarzwalds ist, läßt sich schon allein daraus ersehen, daß seit den 10 Jahren, wo die Schneeschuhe auf diesen Höhen bekannt wurden, der Schulbesuch immer mehr gestiegen ist. Im Winter sind nämlich die Höfe oft so tief eingeschneit, daß nicht daran zu denken war, die Kinder in die oft eine Stunde und länger entfernte Schule gehen zu lassen. Jetzt ist es den Kindern ein Vergnügen, mit Schneeschuhen den Schulweg zu machen, und sie lernen nun auch mehr wie früher; denn der Sommer mit seinen vielen Feldarbeiten ist weder für den Lehrer noch für die Schüler eine angenehme Schulzeit, und im Winter war die Schule fast immer leer. Es ist ein Beweis von Verständnis für die große Bedeutung dieses neuen Verkehrsmittels, wenn die badische Regierung die Bezirksämter zur behördlichen Förderung des Schneeschuhwesens auffordert.

Die Technik des Schneeschuhlaufens vervollkommenet sich bei der städtischen wie bei der ländlichen Bevölkerung immer mehr, besonders durch die Anregung bei den großen Wettläufen, bei denen als leuchtende Vorbilder immer Gäste aus Norwegen mitwirken. Ich habe schon früher über den Verlauf der Schneeschuhrennen berichtet, daß diese eigentlich nicht zu sagen ist, wenn man sich nicht auf den ausschließlich sportlichen Standpunkt stellen will. Aber ein Teil der Wettläufer erwidert nie, sondern reizt immer wieder von neuem dazu an, dieses herrliche Schauspiel menschlicher Kühnheit und Kraft zu beschreiben.

Schon die landschaftliche Schönheit des Sprunghügels ist unbergänglich. Er liegt im frostweißen Wald an der Dflseite des Seebüds und läßt einen weiten Blick offen gegen die blauen Berge jenseits des Söllentals. Auf einer Strecke von ungefähr 150 Metern beginnt hoch oben im Wald der steile Anlauf, der über den mehr als zwei Meter hohen Sprunghügel führend in die breite Bahn des Anlaufs übergeht. Wer Gelegenheit hatte, nicht nur von den beiden Tribünen aus das Schauspiel zu beobachten, sondern ganz nahe am Sprunghügel den Verlauf der Sprünge der nordwestlichen Gäste zu verfolgen, der konnte folgenden sehen: Nach einem schrillen Pfeifensignal erschien hoch oben in blitzschneller Abfahrt eine der einfach und dunkel gekleideten Gestalten, die etwa 10 Meter vor dem Sprunghügel, alle Kräfte in den gespanntesten Muskeln sammelnd, sich zusammendückte und dann im Augenblick, wo die Schneeschuhe die Kante des Sprunghügels berührten, mit einem gewaltigen Satz wie ein Vogel hinaus-schoß in die Luft. Der Luftwiderstand ist im Anfang des Sprunges so groß, daß die Nahetehenden ein dumpfes Säulen vernehmen, während der Körper durch die Luft fliegt. Der Springer rubert mit den Armen geradezu in der Luft und mehr als einmal ist es einem der Norweger gelungen, in der Luft durch ein gewaltiges Schwingen der Arme noch einmal einen neuen Anlauf zu nehmen und, die mathematische Flugkurve unterbrechend, weiter zu gelangen, als man urprünglich vermuten konnte. Sobald die Skier wieder den Boden berühren, geht es in toller Fahrt abwärts bis zum Anlauf, wo der ganze Sprung mit einem kurzen sogenannten Telemark- oder Christiania-Schwung endet oder enden soll.

Wenn dieses plöyliche Anhalten inmitten der rasenden Fahrt gelingt, dann verhält eine dicke Schneewolke einige Augenblicke den Springer. Erschreckend war die Leistung des Norwegers Smith, der mit einem Sprung von 36 Metern für Deutschland den Rekord aufstellte. In der Hauptsache unterscheiden sich die Norweger von den Deutschen durch die von keiner Aengstlichkeit angekränkelte Wucht des Anlaufs, durch den kühnen Abprung und durch die flügelbewegungen der Arme. Das unvergeßliche Bild bei diesem Wettprunglauf war es aber, als gerade im Augenblick, da die Sonne den Nebel durchbrach und den Wald in seinem weißen Zauber erscheinen ließ, Herr Smith mit einem norwegischen Namensgenossen einen Doppelsprung von über 30 Metern ausführte. Es ist ein solcher Anblick, wie Friedrich Hansen sagt, das „stolzeste Bild menschlicher Kühnheit und Kraft“.

## Die Frau im Spruchwörterbuch.

Die eben erschienenen Lieferungen 4 und 5 des Spruchwörterbuches, einer Sammlung deutscher und fremder Sprüche, Wahlsprüche, Zinsprüche, Grabprüche usw. (herausgegeben von Frz. Fehrn. von Vipper-Heide; Expedition des Spruchwörterbuches Berlin W. 35) enthalten eine außerordentliche Fülle von Zitaten über die Frau. Die geistreichsten sind

— wir können nichts dafür — leider auch immer die boshaftesten. Wir geben einige wieder:

Wer einen Mal beim Schwanz und Weiber faßt bei Worten,  
Wie feste der gleich hält, hat nichts an beiden Orten.

Dogau.

So schlecht ein Mann auch über die Frauen denken mag, es gibt doch keine Frau, die über diesen Gegenstand nicht noch schlechter dächte als er.

Chamfort.

Eine Frau ist nicht immer glücklich mit dem, den sie liebt, aber sie ist immer unglücklich mit dem, den sie nicht liebt.

Claude Lillier.

Gilt's Frauen zur Vernunft zu bringen,  
So laß den allgemeinen Ton;  
Wie flug sie reden von den Dingen,  
Sie meinen stets nur die Person.

Weibel.

Drey Frauen, drey Gank und drey Froesch dabei,  
Nachen ein Jahrmarkt mit jren Geshrey.

Alter Spruch.

— Sein Kreuz soll jeder auf sich nehmen? —  
Wie wenig Frauen da zu Fuße kämen!

Jos. Christ. Friedr. Haug.

Eine Frau, die Geist und Talent hat, steht unter ihrem Geschlecht einjam. Vergebt ihr, wenn sie sich zu den Männern flüchtet!

Karl Gupkow.

In einer Welt, in der alles schwant, bedarf es eines festen Punktes, auf der man sich stützen kann. Dieser Punkt ist der häusliche Herd; der Herd aber ist kein fester Stein, wie die Leute sagen, sondern ein Herz, und zwar das Herz einer Frau.

Michelet.

Breiß jeder Stunde, wo gegeben  
Gott dieser Welt ein weiblich Kind  
Zu lichten, warmem Frauenleben,  
Und wenn es noch so viele sind!

Justinus Kerner.

Die Frauen seind mit der Lieb pracht,  
Vnd mit der Schoenheit höchsten macht  
So unvermeidenlich gezieret,  
Daß ihr holdbeelige gestalt  
Allein regierend, ohn' gewalt,  
Weber die Herzen triumphiert.

Georg Rud. Weckerlin.

## Aus allen Gebieten.

### Völkertunde.

Die Forschungsreise einer Frau durch Afrika. In Khartum ist nach einer an Abenteuer reichen Reise durch das Innere von Afrika die Forschungsreisende Miss Mary Hall wohlbehalten eingetroffen. Sie war im Juni von Ghinde an der Küste von Portugiesisch-Ostafrika aufgebrochen und den Sambesi bis Port Gerald hinaufgegangen; dann wandte sie sich nach Norden zum Balfasee, mußte dort jedoch sechs Wochen auf ein Boot warten, mit dem sie über den Tanganikasee fuhr. Im November kam sie nach Deutsch-Ostafrika und wandte sich nun auf fast unbetretenem Wege nach dem Viktoria-Njanja; auf diesem Teil der Reise, der 28 Tage in Anspruch nahm, bekam sie nur zweimal Europäer zu Gesicht. Ihre Begleitung bildeten zwei deutsche eingeborene Soldaten und eine Anzahl Diener. Die Eingeborenen, mit denen sie unterwegs zusammentraf, erwießen sich ihr sehr freundlich und brachten ihr Bananen, Pflanzmilch, Perlens und Salz. Obwohl das Seengebiet durch Unstände sehr beunruhigt war, kam Miss Hall glücklich hindurch und erreichte Deutsch-Ostafrika. Auf ihrem Wege sah sie zahlreiches Wild, Giraffen, Zebras, Strauße und Antilopen. Ihr nächstes Reiseziel war Uganda, wo sie den jugendlichen König bei der Ausbildung eines ganz modernen europäischen Sports, des Fußballs, antraf, und schließlich gelangte sie über Nimale und Gondokoro nach Khartum, wo ihre in jeder Hinsicht erfolgreiche Forschungsreise ein Ende nahm.

### Gesundheitspflege.

Ein neuer Reizstoff im Kaffee. Eine interessante Arbeit veröffentlicht Privatdozent Dr. C. Erdmann im Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie, in welcher zum erstenmal der Nachweis erbracht wird, daß im Kaffee, speziell im Kaffeeöl, Furfuralkohol, ein bedenklicher Giftstoff, enthalten ist. Die angestellten Versuche ergaben vor allem nachteilige Wirkung des Giftes auf die Atmung und auf die Körpertemperatur. „Die Wirkung des Furfuralkohols auf die Atmung äußert sich bereits bald nach Eingabe und besteht zunächst in einer ganz kurzen Erregung, dann aber sehr starken Abnahme der Atemfrequenz“, schreibt Dr. Erdmann. So zeigte sich bei einem Experiment ein Rückgang der Atemfrequenz von 127 auf 28. „Eine andere bemerkenswerte Wirkung des im Kaffeeöl enthaltenen Furfuralkohols besteht in der starken Erniedrigung der Körpertemperatur“, wird weiter konstatiert. Bei einem